

Ironie im Spiel mit der Illusion

Ausstellung von Thorsten Knaub

Fotos geben sich vorzugsweise als Ausschnitte verbürgter Wirklichkeit aus. Der Monitor dagegen täuscht ein unerschöpfliches Reservoir ungewisser Wirklichkeiten vor, von denen man nicht weiß, wie sie in den Kasten hinein- und wieder aus ihm herauskommen. Thorsten Knaub versucht sich in der Städtischen Galerie Erlangen im Kontrast von Fotoserien und Video-Installationen am alten Spiel mit der Fiktion.

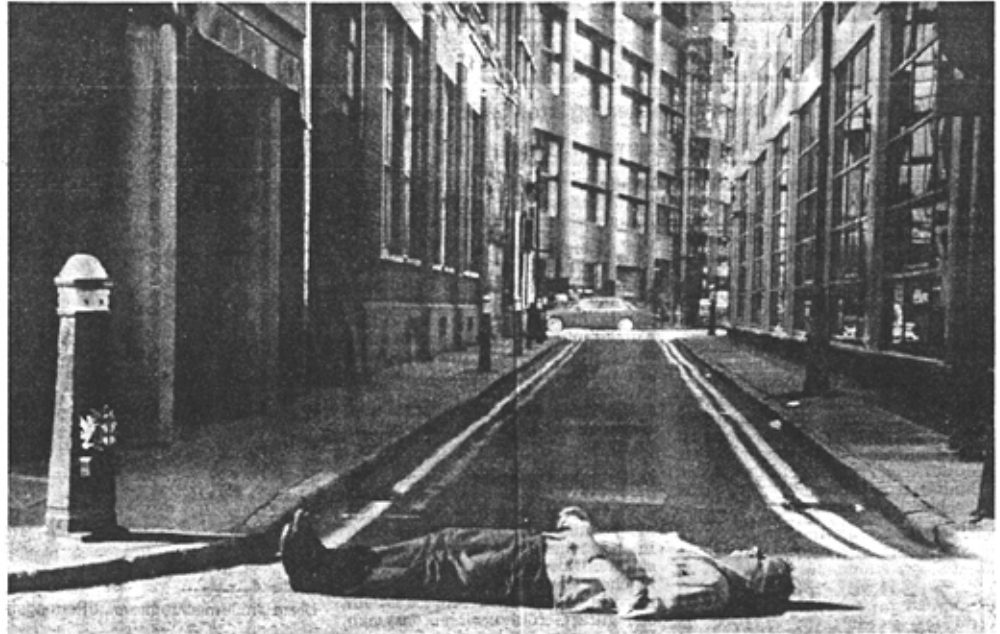
Vorerst allerdings bleibt er im Kasten: Auf einer Reihe von Monitoren sieht man in wechselnder Konstellation die Hand des Künstlers (oder ist nur die von Thorsten Knaub?) rhythmisch gegen die Scheibe klopfen. Nach den Gesetzen der fiktionalen Wahrnehmung liest der Zuschauer das metaphorisch: Da ist einer drinnen eingesperrt und will heraus.

Die Vorstellung ergänzt die klopfende Hand um den Körper des auf den Fotos als Person identifizierten Künstlers, der sich im Raum hinter der kleinen Mattscheibe verbirgt. Natürlich könnte das alles nur ein technischer Trick sein. Dann wäre die Fiktion hinfällig, und Thorsten Knaub könnte sein Glotzgefängnis einfach durch die Hintertür verlassen.

Gewöhnlicher Tagesablauf

Eine Fotoserie zeigt immerhin einen durchaus alltäglichen Künstler bei den Verrichtungen, die übrig bleiben, wenn er nicht Kunst macht. Bis auf ein Bild, das ihn liegend auf der Fahrbahn zeigt, ohne dass er Opfer eines Unfalles wäre, ist das der gewöhnliche Tageslauf der halbwegs zivilisierten Welt, und selbst London als Ort der Handlung scheint durchaus auswechselbar. Also: Thorsten Knaub beim Essen, Schlafen und Spaziergehen und einmal als Künstler, wie er ohne Grund und deshalb artifizuell auf der Straße liegt.

Eine dritte Installation verbindet Fotoserie und Videofilm. Thorsten Knaub, diesmal eindeutig in seiner Rolle als Künstler, wirft eine selbstauslösende Kamera in die Luft, die alles aufnimmt, was sie im Flug erschauen kann. Die Videokamera hält den



Thorsten Knaub liegt auf der Straße: Foto aus der Serie „Was macht der Künstler, wenn er keine Kunst macht“.

Wurf fest, und wie er in Zeitlupe die Kamera wieder auffängt.

Er hätte sie auch runterfallen und explodieren lassen können, aber das wäre eher surrealistisch gewesen und damit noch ein bisschen älter als die Video-Kunst. Thorsten Knaub ist nicht destruktiv. Vielleicht ist der gebürtige Erlanger auch nach der Absolvierung zweier Londoner Kunstschulen ein sparsamer Franke geblieben, dem die

Zerstrung eines Wertobjektes gegen den Strich geht.

Thorsten Knaub denkt eher an die Ironie, die von der Romantik im Spiel mit der Illusion entdeckt wurde. Er fasst sie grundsätzlich auf, sozusagen aus ihren Anfangsgründen: der Zuschauer soll nicht im Übermaß erheitert oder verunsichert werden. Zwar ist das Alles nicht sonderlich originell, aber andererseits: bei einer

Kunstübung, die kein Original mehr kennt, wird man schlecht von Epigonatät reden können. Ach ja: auf der Fotoserie aus der fliegenden Kamera kommt der Künstler nur einmal fragmentarisch vor. (Die Ausstellung in der „kleinen“ Städtischen Galerie des Palais Stutterheim am Marktplatz ist bis zum 29. April zu sehen; Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag von 10 bis 17 Uhr).

KURTJAUSLIN